

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 44 (1950)
Heft: 10

Artikel: Überfälle Gottes
Autor: Balscheit, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Überfälle Gottes

Jakob blieb allein zurück. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Als er sah, daß er ihn nicht zu überwältigen vermochte, schlug er ihn auf das Hüftgelenk. Und Jakobs Hüftgelenk wurde verrenkt, als er mit ihm rang. Und er sprach: «Laß mich los; die Morgenröte bricht an.» Aber er antwortete: «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.» Er sprach zu ihm: «Wie heißtest du?» Er antwortete: «Jakob.» Da sprach er: «Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel. Denn du hast mit Gott und mit Menschen gestritten und hast obgesiegt.» Und Jakob fragte ihn: «Sag an, wie heißtest du?» Er aber sprach: «Warum fragst du, wie ich heiße?» Und er segnete ihn daselbst. (1. Mos. 32, 24—29.)

Uns überfällt keine düstere Gestalt an schaurigen Ufern einsamer Flüsse. Uns schlägt kein Dämon die Hüfte entzwei. Und an den dunklen Ufern der Einsamkeit vernimmt unser Ohr keine Rede des Flußgotts. Ist darum die dunkle Sage von Jakobs Kampf mit dem nächtlichen Gotte ins Wesenlose verklungen? Nein, ihre Botschaft ist jung wie der Morgen, wenn der rechte, für sie bereite Augenblick sie vernimmt. Und dieser rechte, für die Botschaft bereite Augenblick lebt, wenn die Frage aufsteht, breit und gewaltig, ja brüllend wie ein erwachender Löwe, die ewige Frage der Menschen am Rand ihres Lebens, die Frage Pestalozzis etwa: Der Mensch, was ist er? Das ist die Frage, die lauernd hinter allen Reden der Menschen von Zukunft und Gegenwart steht, die als unsichtbarer Grund die Hoffnungen und Programme der Generationen trägt, die Frage nach dem eigentlichen Wesen des Menschen! Dieses Fundament bestimmt die Bauart der Häuser aller Menschenideen, dieses Fundament auch scheidet in Wahrheit die Geister.

Hinter der alten Sage vom nächtlichen Zweikampf am Ufer des Jabbok wird etwas von der Antwort sichtbar, die Altisrael gab auf die ewige Frage: Der Mensch, was ist er? Diese Antwort ist anders als unsere modernen Anthropologien, unsere philosophisch oder politisch fundierten Lehren vom Wesen des Menschen.

Hier ist der Mensch nicht einfach ein Produkt seiner Zeit, ein Abbild der durch Produktionsverhältnisse geschaffenen Zustände; hier ist er ebensowenig ein bloßes geistiges Ich, gegründet auf dem schmalen Grat der Autonomie seines Willens. Hier ist die Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Menschen weder eine materialistisch-marxistische, noch eine idealistisch-liberale.

Hier ist der Mensch vielmehr einzig dadurch bestimmt, daß er Mensch vor Gott ist. Die Frage nach dem Wesen des Menschen wird hier für die Menschen, die sie stellen, zur Frage nach ihrem eigenen Selbstverständnis; sie können nicht mehr abstrakt über den Menschen reden, über den stolzen Einzelnen oder das armselige Atom einer Masse; sie können weder ihre Ideen befragen, was der Mensch sei, noch die mit anderen Menschen gemachte Erfahrung. Die Fragenden wissen vielmehr, daß sie selber Erben und Teile jenes Jakob sind, sie finden in ihm sich wieder.

Wer aber dieser Jakob in Wahrheit sei, darüber geben weder Ideen noch Erfahrung eindeutig gültige Auskunft. Sein Wesen ist wie sein Name offen für doppelte Deutung. Sein einer Name, Jakob, erinnert an eine Tat des Betrugers, sein anderer, Israel, läßt seine Würde, seine nahe Beziehung zu Gott selber erahnen. So doppeldeutig ist dieses Menschen Wesen, so es an sich selbst befragt und erkundet wird. So doppeldeutig muß wohl die Antwort auf jede Frage nach dem Wesen des Menschen sein, so die Fragenden dabei nur vom Menschen, vom erfahrenen oder gedachten Menschen ausgehen. Darum wohl weiß man am Ende aller Anthropologien oft weniger vom Wesen des Menschen als vorher.

Altisrael hat keine Lehre vom Menschen geschaffen und doch in Wahrheit vom Menschen zu reden gewußt. Jenseits aller Doppeldeutigkeit, mit einer Eindeutigkeit, die etwas von der Gnadenlosigkeit eines in reiner Luft strahlenden Felsens an sich hat, wird vielmehr nur die eine Kennzeichnung sichtbar, daß dieser Jakob, dieser Mensch, in dem sich seine Kinder wiederfinden, vor Gott lebt, von Gott überfallen wird. Der Überfall des dunklen Gottes auf diesen einsamen Menschen ist die einzig eindeutige Aussage über dieses Menschen innerstes Wesen.

Unheimlich und unerwartet geschieht dieser Überfall. Der Jakob der alten Überlieferungen wußte wohl, wo Gottes Behausungen zu suchen waren. Er kannte die Altäre, an denen seine Väter Gott suchten, er kannte Bethel, er kannte die Räume des Opfers und des Gebetes, in denen Gott zu finden war. Und nun ward ihm das einsame nächtliche Ufer zum Raume der großen Begegnung; nun kam Gott nicht von den Altären, er kam, wie ein Spuk, aus grausigen, nächtlichen Schluchten.

Die Überfälle des lebendigen Gottes geschehen an Orten, da niemand ihn sucht, und die eindeutige Bestimmung des wirklichen Menschen ist, diesen Überfällen ausgesetzt zu sein, den unerwarteten Überfällen des Lebendigen. Dunkler als die nächtlichen Ufer des Jabbok sind die Schluchten, aus denen heraus Gott uns Menschen von heute überfällt. Die Schluchten der Kriegsvorbereitung, die Höhlen des Hungers werden zum Raume, aus dem der Lebendige tritt. Und das ist sein Überfall: Er schleudert diese ungelösten Fragen auf uns, er läßt uns nicht in Ruhe, uns, die wir den Krieg und den Hunger nicht zu überwinden vermochten, er packt uns an und zerschlägt uns mehr als die Hüfte, wenn wir vor diesen Fragen fliehen, uns ihnen entziehen und in bequemere, geistigere oder gar geistlichere Räume fliehen möchten.

Die Verzweiflung, ja der ganze Ekel vor dem Gemisch von Zynismus und Heuchelei, das zu trinken uns heute vorgesetzt ist, sind dann nichts anderes mehr als die harte packende Hand, der Überfall des Gottes, der seine Menschen nicht losläßt.

Überfälle des lebendigen Gottes müßten schön sein und licht, wenn der Überfallende ständig und sichtbar der Sieger bliebe, wenn hinter jedem Überfall über den Überfallenen die Erkenntnis des lichtvollen

Siegers wie ein neues Atemholen käme. So aber ist der Gott Jakobs nicht, er ist viel ärmer — oder sollen wir sagen: viel größer, so groß, daß er auch arm sein kann? Das Ringen, mit dem Gott seine Menschen überfällt, endet nicht im erlösten Aufatmen der Überfallenen. Die Verzweiflung fließt nicht, wie das Wasser der Bäche, einmal sicher ins Meer, das sie stillt, am Ende des Ringens steht kein sichtbarer Triumph. Der wirkliche Sieg, die Überwindung des Menschen durch Gott, ist vielmehr ein verhüllter Sieg, eine verhüllte Überwindung. Dort tritt der Sieg Gottes am deutlichsten in Erscheinung, wo er die Frage des Menschen nach seinem Namen abweist. Er gibt seinen Namen, sein innerstes Sein, nicht in die Verfügung des Menschen. Er wird nicht zum Geist, den der Mensch begreift, nicht zum lieben Gott, der dazu dient, Glück und Sicherheit — des Einzelnen oder einer Klasse oder eines Staates — zu garantieren. Wohl findet Jakob nach diesem Kampf ein neues Glück, nur ist es eben kein Glück mehr, keine Verfügung über Gott, kein Gott-besitzen, es ist nur ein Segen, ein Von-Gott-besessen-sein.

In dem großen Überfall verändert nicht Gott sein Wesen, wohl aber ändert er Jakobs Namen und Wesen. Dazu wohl geschehen die dunklen Überfälle Gottes auf Menschen, daß diese Veränderung an ihnen geschehe.

Wo die Überfälle nicht sind, bleibt alles beim alten, bleiben die Fragen nach Glück oder Unglück, Erfolg oder Mißerfolg, Himmel oder Hölle, die entscheidenden Fragen. Wo aber Gott dunkel und nächtlich ins Leben tritt, bleibt nur die eine Frage noch wichtig: Gott nah oder Gott fern, Segen oder Fluch? Wo es um die Gottesnähe, um den Segen geht, als um die allein noch gewichtige Frage, da ist aus Jakob, dem Betrüger, Israel, der Gottesstreiter geworden.

Wo die modernen Lehren vom Menschen an diesem selber nichts ändern, ihm nicht einmal Klarheit über sich selber geben, weist Altisraels Rede von Jakob auf das Wunder der großen Verwandlung hin. Verwandelt werden die Fragen, durch die Fragen der Mensch, und durch den Menschen und sein neues Fragen — die Welt. Die Überfälle des dunklen Gottes sind, wo Gott als der Vater des Gekreuzigten erkannt und geglaubt wird, noch dunkler als die des Flußgotts vom Jabbok.

Daß der Messias am Kreuz hängt, ist der dunkelste Überfall auf die Menschen, die selber lieber im Namen der Religion oder der Zivilisation Kreuze zimmern und Kreuzzüge veranstalten. Die Hölle wäre vollkommen, wenn es nicht die schwere Hand des dunklen Gottes gäbe. Die Überfälle aber sind, weil sie die große Verwandlung wirken, schöpferische Taten, von der schweren Hand des Schöpfers gewirkt.

Bruno Balscheit.